

## **Sehend in zwei Schritten** **(Markus 8, 22-26; 12. So. n. Trin., V)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>22</sup>Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, daß er ihn anrühre. <sup>23</sup>Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? <sup>24</sup>Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen. <sup>25</sup>Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, sodaß er alles scharf sehen konnte. <sup>26</sup>Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf!*

---

### **Einleitung**

In der Predigt zum 8. Sonntag nach Trinitatis, also erst vor vier Wochen, hat uns bereits die Heilung eines Blinden beschäftigt. Jesus heilte einen Menschen, der von Geburt an blind war. Das hatte im Volk Aufsehen erregt und auch die Pharisäer auf den Plan gerufen. Die Frage, wer denn Jesus wirklich sei, ob er von Gott gekommen sei oder nicht, wurde kontrovers diskutiert und hat uns ausführlich beschäftigt. Jesus hatte deutlich gemacht: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden“ (Joh 9, 39). Von einer solchen Diskussion wird uns heute nichts berichtet. Der Evangelist Markus stellt nur kurz und knapp fest, daß und wie Jesus einen Blinden geheilt hatte. Was gibt es also noch zu sagen?

Schauen wir uns zunächst den Zusammenhang an. Jesus war auf der Reise; er kam mit seinen Jüngern aus dem syrophönizischen Gebiet, das im Nordwesten des jüdischen Siedlungsgebiets und zum Mittelmeer hin lag, an den See Genezareth, das Galiläische Meer, und in die Gegend östlich des Jordans. Dort heilte er einen Taubstummen, wie Markus am Ende des 7. Kapitels berichtet. Bei einer anderen Gelegenheit speiste er viertausend Menschen mit sieben Broten und einigen Fischen.

Danach kam Jesus an einen heute unbekanntem Ort, der Markus zufolge Dalmanutha hieß und vermutlich am Ostufer des Sees Genezareth lag. Dort kamen Pharisäer aus dem Ort zu Jesus. Markus sagt: „Sie fingen an, mit ihm zu streiten, versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel“ (Mk 8, 11). Obwohl Jesus wieder und wieder Wunder tat, reichte dies den eingebildeten Pharisäern nicht. Sie wollten genauso, wie Lessing gute 1700 Jahre später, vor ihren eigenen Augen Wunder Jesu sehen, weil sie meinten, nur so darüber urteilen zu können, ob das, was sie dann sehen würden, von Gott sei oder nicht. Allerdings: Wer ein verhärtetes Herz hat, den kann auch das imposanteste Wunder nicht überzeugen. Aus vielen Begebenheiten in den Evangelien wird deutlich, daß die Pharisäer bei Jesus immer ein Haar in der Suppe fanden. So etwa bei der Heilung des Blindgeborenen: Jesus hatte ihn an einem Sabbat geheilt. Also konnte er ihrer Logik zufolge nicht von Gott kommen. Als Jesus einmal böse Geister von einem Menschen ausgetrieben hatte, verstiegen sie sich sogar zu der Behauptung, er treibe sie durch den Teufel aus (Mt 9, 34). Jesus wußte ja: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde“ (Lk 16, 31). Jesus tat keine Schauwunder, um seine Kritiker zu befriedigen. Er tat Wunder dort, wo Hilfe nottat. Folglich verzichtete er darauf, der ungläubigen

Schaulust der Pharisäer von Dalmanutha zu entsprechen. Wir lesen: „Er seufzte in seinem Geist und sprach: Was fordert doch dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden! Und er verließ sie und stieg wieder in das Boot und fuhr hinüber“ (Mk 8, 12-13).

Im Boot folgten Gespräche mit den Jüngern. Jesus warnte sie vor dem Einfluß der Pharisäer und des Herodes: „Seht euch vor vor dem Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes“ (Mk 8, 15). Er wollte ihnen deutlich machen, daß die Pharisäer falsche Lehrer waren, die die Menschen in die Irre führten. Die Jünger verstanden das nicht, weil sie offenbar Hunger hatten und kein Brot. Ihre Gedanken kreisten um die Frage, woher sie wohl etwas zu essen bekämen, und Jesus mußte sie tadeln, daß sie so träge waren, ihn zu verstehen. Die Bootsfahrt endete in Betsaida, einer Stadt am Nordufer des Sees. Es war die Heimatstadt von Philippus, Petrus und seinem Bruder Andreas, den Jüngern Jesu.

Hier wurde der Blinde zu Jesus gebracht, von dem in unserem Predigttext die Rede ist. Angesichts der vielen Wunder, die Jesus tat, der Kranken, die er gesund machte, und der Blinden, die er von ihrem Leiden befreite, erscheint die Heilung dieses Blinden nichts Ungewöhnliches zu sein. Trotzdem wirft sie eine Frage auf, nämlich: Warum wurde der Blinde nicht gleich vollständig geheilt? Warum bedurfte es einer zweiten Berührung seiner Augen? Führen wir uns zunächst das Geschehen selbst vor Augen.

## 1. Die Geschichte

Wir lesen: „Sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, daß er ihn anrühre.“ Der Blinde kam vielleicht nicht aus eigener Initiative zu Jesus. Er rief nicht laut nach Jesus, so wie es Bartimäus tat, als Jesus nach Jericho kam. Vermutlich lag die Initiative bei seinen Freunden oder Verwandten, die ihn zu Jesus brachten. Sie hatten davon gehört, daß Jesus Blinde sehend machen konnte und schöpften daraus die Hoffnung, daß dies auch bei ihrem Freund geschehen könnte.

Markus berichtet: „(Jesus) nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas?“ Jesus führte den Blinden aus Betsaida hinaus. Er wollte das erbetene Wunder offenbar abseits der Menschenmenge tun. Unsere Neugier, worüber Jesus mit dem Blinden unterwegs gesprochen hat, wird nicht befriedigt. Markus berichtet nichts davon, obwohl wir gerne wüßten, ob Jesus mit ihm über Sünde, Vergebung und den Glauben an den Messias gesprochen hat oder nicht. Wir können nur Vermutungen anstellen. Außerhalb des Dorfes angekommen erfolgte die Heilung – diesmal ohne Brei aus Speichel und Erdstaub, aber Jesus tat Speichel direkt auf die Augen des Blinden. Dann die Frage: „Siehst du was?“ Offensichtlich sah der Blinde wieder, aber er mußte gestehen: „Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.“ Zu deutsch: Er konnte noch nicht richtig sehen. Er sah die Menschen wie umherwandelnde Gestalten, Bäumen oder Büschen gleich. Daraus mögen wir schließen, daß der Blinde einst sehen konnte und deshalb beurteilen konnte, ob er nun richtig sehen konnte oder nicht.

Aus der Tatsache, daß er noch nicht richtig sehen konnte, drängen sich Fragen auf: Hatte die Kraft Jesu nicht ausgereicht, ihn vollständig zu heilen? Hat Jesus in seinem begrenzten menschlichen Wissen erfahren wollen, ob seine Aktion gelungen wäre? Oder war es Jesu Absicht, ihn erst mal nur halbwegs sehend zu machen und ihn zu fragen, ob er etwas sähe? Auch das berichtet uns Markus nicht. Ich vermute aber, daß Jesus nichts unbeabsichtigt tat. Tat er es deswegen, weil der Blinde nicht aus eigener Initiative zu

Jesus kam und vielleicht um zu sehen, ob er auch wirklich die vollständige Heilung wollte und sich nicht mit halben Sachen zufrieden gab? Doch dieser Mutmaßung zufolge könnte man den Willen des Blinden zur vollständigen Heilung in der Weise interpretieren, daß er die Bedingung für das vollständige Wunder wäre. Dann müßte man schlußfolgern: Gott ist in seinem Handeln abhängig vom menschlichen Willen; er kann nichts tun, wenn der Mensch es nicht will. Doch diese Schlußfolgerung ist falsch; sie ist viel zu sehr vom modernen Menschenbild bestimmt, demzufolge der Mensch über sich selbst bestimmt. Gott hingegen handelt seinem Willen gemäß. Wenn er etwas will, dann setzt er es durch. Dann führt er auch den Menschen dahin, daß dieser Gottes Willen geschehen läßt, oder er überzeugt ihn so, daß er das Gleiche will wie Gott. Als Jesus dem Kranken am Teich Bethesda die Frage stellte: „Willst du gesund werden?“ (Joh 5, 6), ging es ihm nicht darum, den Genesungswillen des Kranken zu erforschen. Wegen seines Genesungswillens lag er ja gerade dort am Teich und wartete, daß er rechtzeitig ins Wasser steigen könnte. Die Frage Jesu bedeutete auch nicht: Darf ich dich heilen? Nein, sie gab ihm Anlaß, sein Problem vor Jesus auszubreiten: Weil er gelähmt war, war er nicht schnell genug. Immer stieg ein anderer vor ihm ins Wasser. Jesus löste das Problem nicht, indem er mit ihm am Teichrand wartete und ihm bei nächster Gelegenheit ins Wasser half, sondern indem er ihn heilte und ihn aufforderte: „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!“ (Joh 5, 8).

Wir dürfen Jesu Frage an den Blinden „Siehst du was?“ nicht überinterpretieren. Nehmen wir sie als Frage ernst, dann wollte Jesus wissen, ob der Blinde wieder sähe. Und als er erfuhr, daß die Heilung noch nicht vollständig war, sorgte er dafür, daß das Problem gelöst wurde. Wir lesen ja: „Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, sodaß er alles scharf sehen konnte.“ Wir sollten uns also begnügen mit der Feststellung, daß Jesus den Blinden eben gerade so geheilt hat und nicht anders. Die Bibel macht keine Aussagen darüber, warum die Heilung so abgelaufen ist. Eins aber muß klar sein: Dieser Blinde war vorher blind und danach sehend.

## **2. Das messianische Zeichen**

An dieser Stelle muß ich betonen, was ich schon öfter im Zusammenhang der Wunder Jesu erwähnt habe, nämlich, daß auch diese Heilung ein messianisches Zeichen ist. Mit anderen Worten, Jesus weist sich mit diesem Wunder als der Messias aus. Die Wunder, die Jesus tat, waren bereits im Alten Testament als messianische Zeichen angekündigt worden. Jesaja weissagt vom Kommen Gottes: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken“ (Jes 35, 5-6). Diese Worte fanden im Werk Jesu ihre Erfüllung. Das erkannten die Jünger. Unmittelbar nach unserem Predigttext berichtet Markus, daß Jesus die Jünger fragte, wer er denn sei. Petrus antwortete daraufhin: „Du bist der Christus!“ (Mk 8, 29). Offensichtlich hatten die Jünger die richtigen Schlußfolgerungen aus den Werken Jesu gezogen. Die heilige Schrift betont mehrmals, daß Jesus – wie später auch die Apostel – sich durch Zeichen und Wunder ausgewiesen habe. Petrus erwähnte diese sowohl in seiner Predigt an Pfingsten vor den Juden als auch bei seiner Predigt im Haus des heidnischen Hauptmannes Cornelius. In der Pfingstpredigt erinnerte er die Juden an Jesus von Nazareth, „von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wißt“ (Apg 2, 22), und im Hause des Cornelius sagte er: „Ihr wißt, was in ganz Judäa geschehen ist, angefangen von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte, wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft; der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund ge-

macht, die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen für alles, was er getan hat im jüdischen Land und in Jerusalem“ (Apg 10, 37-39).

Sogar der Pharisäer Nikodemus bekannte: Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Joh 3, 2). Nach der Speisung der 5000 bekannten die Menschen: „Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll“ (Joh 6, 14). Schließlich macht der Autor des Hebräerbriefes deutlich, daß das Heil in Christus seinen Anfang genommen habe mit der Predigt Jesu und der Apostel und fügt hinzu: „Und Gott hat dazu Zeugnis gegeben durch Zeichen, Wunder und mancherlei mächtige Taten“ (Hebr 2, 4).

Wir sehen also in großer Klarheit, daß die Wunder in der Bibel keine Schauwunder sind, die um ihrer selbst willen geschehen oder um die Menschen in Erstaunen zu versetzen. Sie sind Zeichen, die auf eine Sache weisen, genau genommen auf eine Person, nämlich auf Jesus und sein Werk. Sie dienen der Autorisierung Jesu. Sie zeigen, daß durch Jesus Dinge geschehen, die nicht den uns bekannten Naturgesetzen entsprechen. Sie lenken damit unsere Aufmerksamkeit auf die Wirklichkeit und das Wirken Gottes, das sich im Zeichen manifestiert.

Wer die Wunder Jesu und generell die Wunder in der Bibel leugnet, wie das gemeinhin in der neueren Theologie geschieht, der tut das auf dem Hintergrund eines kausalmechanischen Weltbildes. Diesem zufolge muß es für jedes innerweltliche Ereignis eine innerweltliche Ursache geben. Ein Eingreifen Gottes aus der unsichtbaren Welt, eine Wirkung von Gott, der Geist ist, auf die Welt, die ja materiell ist, kann es nach diesem Weltbild nicht geben. Dagegen ist zu sagen: Wenn Gott der Schöpfer der Welt ist, dann kann er auch in der Weise in der Welt wirken, daß Dinge geschehen, die nicht der alltäglichen Erfahrung entsprechen oder gar den uns bekannten Naturgesetzen widersprechen. An den Zeichen aber wird sichtbar, daß Gott, der Schöpfer, der allmächtige Gott, mit dem ist, durch den das Zeichen geschieht. Die Zeichen bestätigten also die Botschaft Jesu und der Apostel, aber sie waren nicht die Botschaft selbst.

### **3. Zeichen – kein Schema**

Diese Einsichten führen uns zu dem Schluß, daß wir die Heilung des Blinden, die uns Markus berichtet, nicht als Schema ansehen dürfen, demzufolge wir ähnliches erleben müßten. Dann würden wir die Geschichte als eine Art Muster oder Beispiel ansehen, dem wir in unserem Leben in irgendeiner Form entsprechen müßten. Das könnte zum Beispiel so aussehen, daß wir aus der Tatsache, daß Jesus den Blinden in zwei Schritten heilte, folgern würden, der Christ brauche noch einen sog. zweiten Segen. Das war bekanntlich die Lehre der Pfingstler, daß sie die Taufe mit dem Heiligen Geist als zweiten Segen einforderten. Dann würde uns diese Geschichte lehren, daß der Christ, den Gott durch den Heiligen Geist zum Glauben an Christus geführt hat, nun noch die Taufe mit dem Heiligen Geist empfangen müsse.

Hinter diesen Anschauungen steht das antike, griechische Denken, demzufolge alles Irdische nur ein Schatten der geistigen Welt ist. Was hier auf Erden geschieht, sei ein Hinweis auf das Überirdische, auf die Welt Gottes. Dann gilt es, die geistige Wahrheit hinter der irdischen Erscheinung zu erkennen. Das ist der Grund für die sogenannte allegorische Auslegung der biblischen Geschichte. Doch mehrere Gründe sprechen gegen eine solche Auslegung. Der erste ist, daß die Geschichte dem Wortlaut nach von der Heilung eines Blinden redet, nicht aber von der Bekehrung des Menschen und schon gar

nicht von einem zu erlebenden zweiten Segen. Der zweite Grund ist, daß etwas, das einmal geschehen ist, im Prinzip unwiederholbar ist. Das ist ein Kennzeichen der Geschichte und der Geschichtlichkeit aller Dinge. Der dritte Grund ist, daß wir es bei den Heilungen Jesu mit Geschehnissen zu tun haben, die zur Offenbarung gehören. Sie sind als Wunder von Gott verursacht, um Jesus und später die Apostel auszuweisen als solche, die Gott ermächtigt hat, sein Wort ein für allemal gültig zu verkündigen. Darin liegt auch ihre Bedeutung für uns, denn sie machen deutlich, daß Gottes Wahrheit eben in Jesus zu suchen ist und im Munde der von ihm bestellten Zeugen seiner selbst, der Apostel, deren Wort uns im Neuen Testament überliefert ist.

Wer allerdings die biblischen Wunderberichte zum Anlaß nimmt, zu verkündigen, daß auch wir mit Jesus allerlei wunderbare Dinge erleben können, der weckt falsche Erwartungen. Was ist denn, wenn man nichts erlebt? Was, wenn das Vorhaben, für das man den Segen Gottes erhofft, schiefliegt? Was, wenn die Gefühle nicht Freude, sondern Niedergeschlagenheit sind? Wer aus der biblischen Geschichte ein Erlebnissoll ableitet, das der Christ machen müsse, um an Christus teilzuhaben, der ist ein Verführer. Er ruft nicht zum Glauben, sondern weist die Menschen an sich selbst, ihr Erleben und Tun. Er erweckt den Eindruck, man könne am eigenen Erleben Gottes oder seines Glaubens gewiß werden. Das aber ist das direkte Gegenteil vom Glauben an Christus.

## **Schluß**

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß Gott heute keine Wunder mehr tun könnte. Er kann es und nach seinem Ratschluß tut er es auch. Aber diese Wunder haben nicht die Qualität wie die Wunder, die die Schrift berichtet. Diese letzteren gehören zur Offenbarung Gottes. An ihnen sollen wir ihn erkennen; sie weisen Jesus und die Apostel aus und bekräftigen damit, daß deren Wort für die Kirche aller Zeiten maßgeblich ist. Deswegen wollen wir die heilige Schrift wieder lesen als das, was sie ist: als Zeugnis von Jesus, dem fleischgewordenen Gottessohn, in dem Gott sich uns ein für allemal gültig offenbart hat. Wir wollen anhand unseres heutigen Predigttextes erkennen, daß die Heilung des Blinden so wie die vielen anderen Heilungen, die uns in den Evangelien berichtet werden, als auch die, die die Bibel nicht im Detail berichtet, sondern nur erwähnt, Jesus als den Messias ausweisen, der in breiter Fülle die alttestamentlichen Weissagungen vom Kommen Gottes erfüllt.

Indes weisen die biblischen Wunder Jesus auch als den allmächtigen Gott aus, der die Not der Welt wirklich wenden kann. Er wird am Ende der Zeit wiederkommen und eine neue Welt schaffen, in der es keine Blinden, Lahmen oder sonstwie behinderten Menschen mehr geben wird. So wie das Kommen Jesu, seine Werke und seine leibliche Auferstehung gleichsam punktuell den Anfang der neuen Welt markieren, so wird es in der letzten und zukünftigen Welt generell sein. Deshalb sind gerade die Heilungen Jesu Anlaß zu der gewissen Hoffnung, daß es in der neuen Welt ein umfassendes Heil geben wird. Dann werden alle, die hier an ihn glauben, in einem neuen, herrlichen Leib auferstehen und für immer mit ihm leben, und all das Leid, das wir hier in unseren Krankenhäusern und Pflegeheimen, in Einrichtungen für Behinderte und oft auch in unseren eigenen vier Wänden erdulden müssen, wird ein Ende haben – von Krieg, Terror und Gewalttaten ganz zu schweigen. Auch das vermag Jesus in seiner Kraft zu geben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

